

Kleinere Nachrichten aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **1 (1899)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

notre Canton — qui se tiennent de chaque côté de la Vierge. Ce groupe forme la partie essentielle de la composition. Aux pieds de la Vierge se trouve un petit écusson montrant, sur fond d'or, un St-Esprit (colombe) d'argent. Deux religieuses vêtues du costume (blanc avec voile noir sur la tête) des cisterciennes, sont agenouillées de chaque côté de l'écusson et prient avec ferveur. Nous ne savons à quelle maison religieuse appartiennent ces armoiries; à moins qu'il ne faille y voir qu'un simple symbole?

Le caractère du dessin des vêtements et des draperies, le modelé des figures, l'arrangement des chevelures, de même que l'architecture bien typique formant l'encadrement, indiquent clairement la seconde moitié du dix-septième siècle.

Cette peinture est, par le fini des détails et de l'exécution, aussi bien que par une grande richesse de coloris, un des bons spécimens de cette mauvaise époque. (Plus large que haut, il mesure 38 sur 33 centimètres).

Parmi les autres acquisitions faites, il convient d'accorder une mention spéciale à la collection iconographique d'un particulier, qui comprend une trentaine de numéros. Au nombre des statues en bois qui composent en majeure partie cette collection, statues dont l'époque varient du 13^{me} au 17^{me} siècle, se trouvent plusieurs œuvres de notre éminent sculpteur fribourgeois Hans Geiler. Cet artiste, comme on le sait, travailla chez nous dès 1516, époque où son nom paraît pour la première fois dans les comptes de l'État, jusqu'en 1563, date de sa mort. Geiler produisit pendant ce demi siècle, tant chez nous que chez nos voisins, une grande quantité d'œuvres, de mérite et d'importance très inégaux sans doute, mais toutes marquées au coin d'un talent bien personnel, facilement reconnaissable.

Les dons furent également nombreux en 1899 et leur liste, heureusement longue, ne saurait trouver sa place ici; la nomenclature complète, accompagnée des noms de leurs généreux auteurs, en sera publiée, comme d'ordinaire, dans la „Feuille officielle“ fribourgeoise.

Quelques uns cependant, en raison de leur importance, doivent faire exception. C'est d'abord une collection d'objets divers: armes, tuniques, cotte de mailles, imprimés et monnaies, recueillis sur divers champs de bataille où les Mahdistes furent vaincus, Omdurman et autres. M. le Dr. Hess, Professeur de notre Université, l'a rapportée d'Égypte à notre intention.

Puis il faut mentionner encore deux boucles de ceinturon burgondes, provenant du cimetière de Fétigny, mis à jour il y a quelques années. (Mgr. Kirsch, aussi professeur d'Université à Fribourg, a savamment décrit les objets exhumés alors — objets que nous possédions déjà la grande partie — dans la dernière livraison des „Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg“). C'est à M. le Dr. Edmond de Fellenberg, à Berne, que nous sommes redevables de cette précieuse gracieuseté. Les autres nombreuses acquisitions faites par notre Musée, à titre tant onéreux que gratuit, consistent surtout en catelles de fourneaux, d'époques diverses; en harnachements de cheval, richement brodés du siècle dernier; en clés de voûtes gothiques; en médailles et monnaies diverses (parmi ces dernières une belle variété d'un ancien Thaler fribourgeois que nous ne possédions pas et dont nous avons pu faire l'acquisition grâce à l'aimable obligeance de l'Administration du Musée National); en objets divers, celtes, romains et post-romains; en portraits et costumes fribourgeois et autres spécimens offrant surtout un intérêt local.

Fribourg le 20 janvier 1900.

Max de Techtermann,

Conservateur du Musée artistique et historique.

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Der nordöstliche Teil des Dorfes *Hellikon* im Frickthal betitelt sich „Tempel“. Schon vor mehreren Jahren ist man beim Abbruche eines Hauses und der Ausgrabung eines Bauplatzes auf römische Grabstätten gestossen, welche sich am Westhange der sog.

„Riedmatt“ vorgefunden haben. Vor dem nämlichen Hause wurde kürzlich mitten in der Strasse anlässlich der Grabarbeiten zur Wasserversorgung auf 1 m 20 cm Tiefe wiederum ein solches Grab aus einem in der Gegend sonst nicht vorkommenden gelben Stein blossgelegt, mit Seitenplatten und einem Deckel versehen.

Zurzach, 6. 12. 99. Dem Altertumsforscher ist der gegenwärtige niedrige Wasserstand nicht unwillkommen, denn mancherorts an unsern Fluss- und Seeufern treten jetzt die stummen Zeugen entschwundener Jahrtausende offen zu Tage, so auch am Rhein bei Zurzach. Bekanntlich führte zur römischen Zeit bei Zurzach, dem römischen Tenedo, etwa 200 Meter oberhalb der heutigen Rheinfähre, gerade dort, wo die Überreste des römischen Castells sich befinden, eine Brücke über den Strom. Die Überreste der Brückenjoche, bestehend aus mächtigen Eichstämmen, stehen heute noch und ragen bei niederem Wasserstande unweit der beiden Ufer und in des Stromes Mitte über den Wasserspiegel hinaus, so auch heute. Die den linksufrigen Brückenkopf bildenden Pfähle liegen momentan mit ihrem Ende — ihrer 12 an der Zahl — auf trockenem Strand. Jedoch ist keine Regelmässigkeit in ihrer Stellung zu einander ersichtlich. Einige unternehmungslustige Schulknaben von Zurzach, haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, mit einem Waidling in die Mitte des Stromes zu fahren, wo das mittlere Brückenjoch stand. Und es ist ihnen gelungen, einen der Pfähle vom Grunde zu lösen und zu heben und mit ihrer Trophäe stromabwärts zu treiben. Gegenwärtig liegt der Stamm etwa 50 m unterhalb der Wirtschaft zum „Anker“ am Ufer. Es ist ein ca. vier Meter langer eichener Balken, dessen zugespitztes Ende mit einem soliden eisernen Stiefel versehen ist. Wir möchten hiemit Geschichtsforscher und Altertumsfreunde darauf aufmerksam machen, damit der Balken geborgen wird, bevor ihn bei allfälligem Steigen der Strom fortspült. Eigentümlich ist, dass in Zurzach selbst zuständigen Orts von dem Funde gar nichts bekannt ist. Aarg. Tagbl.

Bern. Am 29. November stiess ein Arbeiter des Stadtbauamtes auf dem Spitalacker bei *Bern* südlich vom Brunnergut auf einem zur Kiesausbeutung bestimmten Grundstücke auf ein Skelett und in der Gegend des rechten Arms auf eine prächtig erhaltene, massive, gebuckelte Bronzearmspange. Vom Bauamt davon benachrichtigt, hat dann am gleichen Tage die Direktion des historischen Museums das ganze Grab sorgfältig abgedeckt und durchsucht. Das Skelett, das in 1,30 m Tiefe lag, war mit grossen Feldsteinen bedeckt, darüber eine ca. 5 cm tiefe Kohlen- und Ascheschicht: es war von Süd nach Nord gerichtet und nur in seinen stärkeren Teilen erhalten. Dabei fanden sich folgende Schmucksachen: auf der linken Seite drei ausgezeichnet erhaltene bronzene Bogenfibeln, wovon eine an der Schulter; in der Beingegend Fragmente von hohlen, mit einer faserigen Masse gefüllten Arm- oder Beinringen, aus denen sich 4 ganze Stücke zusammensetzen liessen; ferner ein Arm- oder Ohrring von dünnem Bronzedraht und eine kleine bügelförmige Bronzeschleufe. Der massive Armring und die Schleufe stimmen in der Form genau mit solchen, die mit einer Bronzekette im Jahre 1896 etwa 150 Meter weiter südlich gefunden wurden. Der Fund ist der Früh-La-Tèneperiode zuzuweisen.

Im November und Dezember wurde im Auftrage des histor. Museums von Herrn Dr. Edm. von Fellenberg im Zopfenwald der Bürgergemeinde *Aarwangen* ein grosser Grabhügel geöffnet und gründlich durchforscht. Derselbe erwies sich als ein Leichenverbrennungsplatz mit mächtiger Ascheschicht und lieferte zahlreiche interessante Fundstücke, unter anderm ein Collier von grossen Glas- und Bernsteinperlen, genau derselben Form, wie sie in den etruskischen Gräbern bei Arbedo gefunden worden sind. Über das Ergebnis wird der Jahresbericht des historischen Museums für 1899 das Nähere enthalten. K.

St. Gallen. *Alle Schweizer Münzen.* Schon Jahrhunderte, bevor die lateinische Münzunion unsern schweizerischen Geprägten im Auslande Kurs verlieh, wanderten einzelne Sorten in fremde Gegenden. So hat man beispielsweise schon in Rom alte Denare, in Aachen alte Goldstücke (Dukaten des XV. Jahrhunderts) schweizerischen Ursprungs gefunden. Neuerdings wurde nun in der karolingischen Krypta des Münster zu Fulda ein Münzschatz gehoben, der etwa 2000 Silberstücke umfasst. Es sind Gepräge, die zwischen den Jahren 1170 und 1115 vergraben worden sind. Die meisten derselben stammen aus

bischöflichen, städtischen oder kaiserlichen Münzstätten Deutschlands. Einige davon aber, und das ist für uns interessant, sind Erzeugnisse der alten Münzoffizin der Aebte von St. Gallen, einige entstammen einer andern, unbekanntem Offizin, die ebenfalls in der Schweiz lag. Die St. Galler Pfennige sind dünne Silberplättchen mit Abdrücken von sehr rohen Stempeln versehen; die Vorderseite weist ein männliches, bärtiges Brustbild, das wohl den hl. Gallus darstellen soll, vielleicht aber auch als Bild des Abtes kann aufgefasst werden, da kein Heiligenschein vorhanden ist. Die Rückseite zeigt das Gotteslamm, das noch lange den charakteristischen Typus der St. Galler Münzen bildete; dieses Münzbild gab der Sorte den Namen „Lampfpennige“, der dann auch auf die Brakteaten mit demselben Zeichen übergieng. Münzen dieser Sorte wurden bei der Reformation in dem grossen Kreuz, das einst Bischof Salomo III. von Konstanz nach St. Gallen gestiftet hatte, gefunden. Der Fuldaer Münzschatz ist eingehend beschrieben in dem neuesten Heft der Berliner Zeitschrift für Numismatik; der Leser findet daselbst auch eine grosse Zahl genauer Abbildungen der beschriebenen seltenen Gepräge. Ausserdem enthält diese Lieferung der Zeitschrift wertvolle Mitteilungen über Neuenburger Münzen, mit prächtigen Lichtdruckbildern, eine Beschreibung der Funde von Vindonissa u. a. Interessante. N. Z. Z. 18. I. 1900.

Über die zunächst ins Auge gefassten Restaurationsarbeiten am *Schlosse Sargans* vernimmt man, dass schadhafte und im Laufe der Jahrhunderte verdorbene Teile neu ersetzt und fehlende ergänzt werden, ohne aber den Bau in irgend einer Weise zu verändern. Ebenso sollen auch die alten Zimmereinrichtungen erhalten bleiben und dem Besucher zugänglich gemacht werden. Einer durchgreifenden Auffrischung des frühern Glanzes erheischt der Rittersaal. Die Wappenmalereien, die ganz besonders gelitten haben, werden wieder hergestellt; der Saal wird in der Folge eine Sammlung von historischen Gegenständen erhalten, also zu einem kleinen Museum verwendet werden. Auch der Turm wird wieder bis unter das Dach bestiegbar gemacht, die alten vermauerten Fenster werden ausgebrochen, damit der Besucher einen Ausblick auf die prächtige Landschaft geniessen kann. Man hofft, dass der Bund an die auf 24,000 Franken veranschlagten Kosten der Restauration einen Beitrag leisten werde. Die Gemeinde Sargans, die schon durch den Kauf des Schlosses finanziell sehr in Anspruch genommen ist und überdies auch noch eine Strasse zum Schloss erstellen wird, hofft einen weitem Teil der Kosten durch freiwillige Beiträge decken zu können. N. Z. Z. 18. I. 1900. M. B.

Luzern. Bekanntlich besteht in *Sursee* eine *antiquarische Gesellschaft*, welche im alten Schützenhaus beim untern Thor eine wertvolle Sammlung von Pfahlbauten und andern historischen Funden aus hiesiger Gegend besitzt. Ein Gönner dieser Sammlung ist auch Herr Pourtalès, Besitzer des Schlosses Mauensee, eines wahren Schmuckkästchens voll antiker Möbel und kunstgewerblicher Objekte. Wir möchten unsere antiquarische Gesellschaft recht dringend auf die Ausgrabungen aufmerksam machen, die in letzter Zeit in Folge Abbruch der Burgruine *Schenkon* interessante Funde zu Tage fördern. Bekanntlich wurde die obere Burg zu Schenkon am 5. April 1388 von den herumstreifenden Luzernern zerstört. Seither bildete die bewaldete Ruine einen beliebten und idyllischen Ausflugspunkt mit wundervoller Fernsicht auf See und Gebirge. Die gegenwärtig betriebene Ausbeutung der alten Bausteine förderte die Reste eines gewaltigen Turmes und weitausgedehnter Festungsmauern zu Tage. In einem halbzerfallenen Gewölbe fand man Pfeil- und Lanzenspitzen, einen Steigbügel, einen Sporn, verschiedene Eisenbeschläge u. a., sowie Bruchstücke von Ofenkacheln und Geschirren. Wir erinnern daran, dass vor einigen Jahren am Fusse des Berghügels eine römische Badeeinrichtung ausgegraben wurde.

Luzerner Landbote vom 27. I. 1900.

Thurgau. Im Spätsommer dieses Jahres fand Conrad Ite, Ziegler in *Basadingen* beim Lehmgraben auf seinem Grundstück ganz nahe bei seinem Hause das Fragment eines Steinbeiles. Der *Fundort* liegt südwestlich von Punkt 409 auf Blatt 47 des Siegfriedatlas rechts von der Strasse Diessenhofen-Basadingen. Das Stück wurde zirka 50 cm unter der Erdoberfläche, unterhalb der Humusschicht, in der obersten Partie eines gelben Lehms vereinzelt gefunden und zeigt etwas ungewöhnliche Formen. Der *Stein* hat eine gelblich-

graue Farbe, ist durch grünliche Adern leicht marmoriert, zeigt an den Bruchflächen deutliche Glimmereinlagen und scheint nicht besonders stark zu sein; er fühlt sich etwas seifig, fettig an. Form und Material unterscheiden sich wesentlich von dem gewöhnlichen Nephritbeil.
Dr. H. Brunner.

— Bei Gelegenheit der Publikation des Buches „Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung von Dr. J. Hunziker“ möchte der Unterzeichnete auf einen architektonischen Typus aufmerksam machen, dem er weder im Schweizerhause der Landesausstellung zu Genf, noch sonst irgendwo begegnet ist. Es ist das Haus in *Bissegg* (Station Märstetten oder Weinfeld), einst ein Lehenhof der Comthurei Tobel (später der Stadt Winterthur) und als solcher kenntlich durch das auf der Decke des rotbemalten „Vordächli“ über der Eingangsthür gemalte Comthureikreuz. Die getäferte Wohnstube hat an der Decke schöne Holzschnitzereien (Sonne, Mond und Sterne, sowie Ährenbündel); nur ist deren Einrahmung in Folge der geschmacklosen Reparatur eines früheren Besitzers verpfuscht worden. Das ganze Haus ist massiv gemauert und mit stilvollen Tischen, Kästen und Bänken versehen; der Unterzug über dem geräumigen Keller besteht aus mächtigen eichenen Balken. Dagegen ist in Folge der erwähnten Reparatur das Interessanteste des Gebäudes verschwunden: ein schmaler, trompetenförmig gewundener Eingang zur Wohnstube, ein Unikum in seiner Art, sowie der ehemals im grossen Haushofe befindliche und mit einer Fallthüre versehene Eingang zum Keller. Aber auch so noch ist das Haus eines Besuches wert; obgleich es unseres Wissens zur Zeit leer steht, wird sicherlich der jetzige Besitzer desselben, Herr Reiffer-Häberlin, es jedem Besucher gerne zeigen. J. Häberlin-Schaltegger. N. Z. Z. 28. XI. 99.

Waadt. Auf dem Gebiete des Dorfes *Cerniaz* wurde eine von Nord nach Süd gerichtete Reihe von Gräbern, anscheinend aus burgundischer Zeit, entdeckt. In einem Grabe fanden sich neben dem Skelett aufeinandergelegt zwei Waffen: ein einschneidiger Scramasax mit scharfer Spitze und ein Schwert mit Knauf und Parierstange, anscheinend aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Die Fundstücke, die jetzt im Kantonsmuseum liegen, sollen in archäologischer Hinsicht ungewöhnliches Interesse bieten. Arg. Tagbl. 30./XII. 99.

Wallis. In der am 9. November 1899 auf dem Rathause zu Leuk abgehaltenen 11. Jahresversammlung der geschichtsforschenden Gesellschaft von Oberwallis hielt Pfarrer Brindlen von Brig einen Vortrag über die in den Jahren 1898/99 in der Gegend von *Glis* gemachten Gräberfunde. Von den zu Tage geförderten Gegenständen wurden eine Anzahl vorgewiesen, darunter ein wohl erhaltenes Steinbeil. Leider ist es noch nicht definitiv ausgemacht, ob die Funde dem Lande werden erhalten bleiben oder nicht. Vgl. „Gazette du Valais“ Nr. 91 vom 15. Nov. und „Walliser Bote“ Nr. 46 vom 18. Nov. 1899.) R. H.

Zürich. (Mitg.) Dem in der Stadtbibliothek befindlichen *Zwingli-Museum* ist kürzlich vom derzeitigen Präsidenten des Zwingli-Vereins, Herrn Prof. G. Meyer v. Knonau, eine überaus wertvolle und in ihrer Art einzige Schenkung gemacht worden: eine Sammlung von rund 420 Druckschriften, rund 100 Abbildungen und 34 Medaillen, die die Grossmutter des Schenkgebers, Frau Regula Meyer v. Knonau, geb. Lavater, im Reformationsjubiläumsjahr 1819 zum Gedächtnis der Reformation und des zürcherischen Reformators und in besonderer Erinnerung an das enge Band, das diesen mit seinem bei Kappel an seiner Seite gefallenen Stiefsohn, Gerold Meyer v. Knonau, verbunden hatte, anlegte und während einer Reihe von Jahren fortführte. Die Sammlung umfasst zunächst alle auf die Feier des Jahres 1819 und in ihrem Gefolge erschienenen historischen Darstellungen, Biographien u. s. f., Erlasse und Sendschreiben von Behörden und Gesellschaften, Lieder und Kantaten, Zeitungsblätter u. s. f., auch aus gegnerischem Lager stammende Kontroversschriften, sodann die auf spätere Feiern herausgegebenen Publikationen (Bern 1828, Neuenburg 1830, Kappel 1831); ferner auch ältere Werke, worunter wertvolle Zwingli-Schriften des 16. Jahrhunderts, unter den Medaillen ein vortreffliches Exemplar der Stampferschen Zwinglimedaille und unter den Handschriften ein eigenhändiger Brief Zwinglis. Die höchst bedeutsame Sammlung bildet eine überaus schätzenswerte Bereicherung des Museums. N. Z. Z. v. 20. I. 1900 A.

— *J. C. Lavaters Korrespondenz.* Der Stadtbibliothek Zürich ist von den Hinterlassenen des Herrn Antistes Dr. G. Finsler sel. ein kostbares Geschenk gemacht worden: die Korrespondenz J. C. Lavaters, die sich im Nachlass des letzten Antistes der zürcherischen Kirche befand. Lavater stand, wie bekannt, in einem ungeheuer regen und ausgedehnten Briefwechsel, der ihn mit hervorragenden Persönlichkeiten jeden Standes und Geschlechtes in Verbindung setzte, ihm eine Fülle von Briefen zubrachte und ihn selber zu eifrigem Korrespondieren veranlasste. Nachlasse hervorragender Männer pflegen gewöhnlich nur die an sie gerichteten Briefe zu umfassen. Die von ihnen ausgehenden bleiben zerstreut oder müssen mühsam erst wieder zusammengesucht werden. In Lavaters Falle aber vereinigen sich eingegangene und abgesandte Briefe zu einer Sammlung, deren hervorragende Bedeutung nicht zum mindesten in dem Umstande liegt, dass sie, wenn auch leider nicht überall, so doch in weitgehendem Masse den wechselseitigen Gedankenaustausch enthält. Lavaters Briefe liegen nämlich in Abschriften vor, die zum kleinsten Teil von ihm selbst, in der überwiegenden Mehrzahl von einer Kopistin, deren Handschrift im Laufe der Zeit derjenigen Lavaters täuschend ähnlich wurde, oder von bereitwilligen Freunden und Freundinnen angefertigt wurden. Nach Lavaters Tode übernahm es seine hochbegabte und feinsinnige Tochter Louise, den Nachlass des Vaters, so weit er noch vorhanden war, insbesondere die an sie übergegangenen Briefschaften zu ordnen. Eine Zählung ergab 3230 Briefe von 331 Korrespondenten Lavaters und 4013 Briefe von ihm an 968 Personen. Die Sammlung befand sich zuletzt im Besitze des Urenkels Lavaters, des Herrn Antistes Dr. G. Finsler, der sie mit liebevollem Verständnis hegte und mit grosser Bereitwilligkeit allen, die sich dafür interessierten, zugänglich hielt. Andere Teile der Lavaterschen Korrespondenz scheinen sich früher losgetrennt zu haben; sie fanden schliesslich ihren Weg in ein Antiquariat in Schaffhausen, wo sie vor Jahrzehnten der frühere Oberbibliothekar der hiesigen Stadtbibliothek, Dr. J. Horner, mit glücklichem Griff erwarb. Es sind 1589 Briefe an Lavater und 2319 von ihm. Dank dem hochherzigen Gemeinsinn der Geber sind nun diese beiden Bestände, die zusammen 11,151 Stücke umfassen, wovon 4819 an Lavater und 6332 von ihm, in der Stadtbibliothek vereinigt. Sie bilden ein Kleinod der Bibliothek und zugleich einen überaus wertvollen Grundstock für die in der Bibliothek einzurichtende Sammlung zürcherischer Familienarchive, an den sich hoffentlich noch recht manche und schöne Bestandteile anschliessen werden. H. E.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Über einen bisher unbekanntem Schweizer Künstler teilt mir Herr Prof. Dr. *Berthold Haendke* in Königsberg, der Verfasser der „Schweiz. Malerei im XVI. Jahrh.“ folgendes mit: In der Kathedrale von *Sevilla* enthält eine Kapelle am linken Seitenschiff (dem Chore zugehend) ein grosses Gemälde mit der Bezeichnung „*Fernand. Sturmus Ziricencis* faciebat 1555.“ Meines Erachtens Ferdinand Sturm aus Zürich. Das Brustbild stellt die Messe Gregors dar; darüber die Auferstehung, links und rechts die vier Evangelisten. Am Sockel sind die Halbfiguren Christi mit dem Lamm, S. Sebastians, eines hl. Eremiten und ausserdem je einer hl. Frau gemalt. Der Künstler hängt mit der Schule von Parma zusammen. Er verfügte über eine gute Formenkenntnis, einen bedeutenden Schönheitssinn und eine gute Technik. Die Farben sind jetzt etwas schwer im Ton. Eine Photographie war leider nicht erhältlich. *Rahn.*

Steinerne Geschirre aus dem Wallis. Bei meinen vielen Wanderungen durch das Wallis gelang es mir, auch einige Objekte aus dem sogenannten Topfstein aufzutreiben denen hier unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, da man darüber noch keine überreiche Litteratur kennt und wohl durch neue Funde noch fernere Aufschlüsse zu erwarten sind. Zudem handelt es sich um eine allerdings verschwundene, vielleicht in frühe vorhistorische Zeiten hinaufreichende Landesindustrie. Aus diesem Grunde ist die ziemlich grosse Seltenheit dieser Fabrikate, — man trifft dieselben in unseren Museen nur sehr dünn gesäet — um so auffallender, bestehen sie doch aus einem sehr dauerhaften Material.